

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 67 (1941)
Heft: 3

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Appenzeller Witze

D'Kathri ischt emol of Reise ggange. Si verlangt am Schalter e Bileet of Tüfe. De Bähnler fröget si: «Äfach oder rötur?» Do sät d'Kathri: «Äfach, äfach, so äfach as mögli!»

+

En anders Mol ischt d'Kathri of em Häweg g'se vom Fergger, mit eme große Püntel War. En Pur os em Dorf ischt ere mit eme G'fehrt vorg'fahre ond het gsät, si söll hönne ufschliege. Sie sönd scho lang g'fahre g'se, luegt de Foehrma emol zrogg ond g'siet, daß d'Kathri de groß Püntel all no of em Chopf träät. «Kathri», rüeft er, «leg doch au de Püntel of de Wage!» — «Nei, nei, was tenkscht», rüeft sie zrogg, «da arm Röhli het sös scho gnueg z'züche!»

+

I öserem chline Dorf ischt Exame. Grad werd Geographie betrebe ond de Jokeb ischt dra, di höch'schte Berg vo de Berneralpe ufz'zelle. Alli het er chöne säge, bis a änn, de Wildstrubel, wo-n-em äfach nome in Sy cho wott. De Lehrer möcht em Jokeb e chli helfe ond sät: «Lueg emol dyn Vorderma recht a, 's chont der denn vielleicht!» De Jokeb folgt em Rot, lueget ufmerksam of de Choered (Konrad), en wak-kere Chrusli, abe ond rüeft of emol wie erlöst: «'s Fulhorn!»

+

Öseri Nachbers-Chend, de Ernschtli ond 's Anneli, gönd mitenand go poschte. Di chli Chrot töd e kä rechts, springt ämol do ond ämol dei he, ond de Ernschtli het di lieb Not, syni lebhaft Fründin e chli z'meischtere. Of zmol werd's em Ernschtli z'tomm, ond wo-n-er si nomme z'helfe wäht, stellt er de Chorb an Bode, nent e-n-ernschtli Haltig a ond brüelet: «Anneli, jetzt chonscht sofort do here! Wenn d'jetzt nüd folgeschd, so schtroft di de Liebgott, denn keischt aber anderscht of d'Schnorre-n-use!» B. A.

Bei

Rheuma

hat sich die rote, Wärme erzeugende Calorigen-Watte tausendfach bewährt. Sie lindert Schmerzen und fördert die Heilung. Fr. 125.

CALORIGEN

Schaffhauser Feuerwatte

Bei **Husten** und **Katarrh** nur den gesetzl. geschützten **Pleuromel-Extrakt** in Flaschen à fr. 3.- und zu 5.50 von **1. Gyr-Niederer** in Gais App

In Apotheken u. Drogerien erhältlich

Gratis... **Weber's Pfeifentheorie** Henri Weber Tabakfabrik, Zürich

Krampfadern- + Strümpfe „Neuheit“ Leib- u. Umstandsbinden Sanitäts- u. Gummiwaren. **F. Kaufmann, Zürich** Kasernenstr. 11 Preisliste

Hastreiter's Kräuter-Pillen jod- und giffrei gegen

KROPF Basedow

nachweisbare Erfolge Generaldepot **E. Bolliger, Gais** Erhältlich in Apotheken

paillard RADIO

gut essen **Buffet RORSCHACH Hafen**

Ostschweizer Winzerstuben „Zur Rebe“

Zürich: Waaggasse 4 beim Paradeplatz

Zürich: Schützengasse 5 beim Hauptbhf.

Basel: Grünstpfahl-/Gerbergasse

Basel: Hammerstraße 69

Über 80 zumeist selbstgekelterte Weine aus der Ost- und Nordschweiz.

Vorzügliche Küche. Bauernspezialitäten

Propagandastätten des Verbandes ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften (V.O.L.G.) Winterthur

CHARLY-BAR

seine gute Küche

HOTEL HECHT

seine reellen Weine

DUBENDORF

© Tel. 934375 Ch. Dillier-Steiner, Chef de cuisine

1.50 1/2 Poulet 1.50 Forelle blau

CAFE Schlauch ZÜRICH 1

Münstergasse 20, Nähe Grobmünster Wein-Speise-Restaurant. Menus à Fr. 1.70, 2.20, 3.50 Billardsaal (Life-Pool). Kegelbahnen Gemütl. Unterhaltung. Sportberichte

Toscanelli 10 würzige Stumpen für 65 Rappen. — **FABBRICA TABACCHI IN BRISSAGO**

Vom 30. Altersjahr an



ist die regelmäßige Verwendung von «**MAGNESIUM SIEGFRIED**» wichtig, da es verschiedenen Organen ihre Funktionen erhält und ihren vorzeitigen Verbrauch hemmt, überhaupt gegen das frühzeitige Altern des menschlichen Organismus wirkt.

Allgemein gibt «**Magnesium Siegfried**» ein Gefühl des Wohlbefindens und erleichtert die geistige und körperliche Arbeit.

Magnesium Siegfried

Flasche Fr. 3.— in allen Apotheken.

L. Siegfried, Apotheker, Tel. 8 36 26, Flawil (St. G.).



CUT UND PREISWERT!

Portrait-Aufträge

*in Radierung
Zeichnung, Pastell*

übernimmt

Gregor Rabinowitch, Zürich, Hirslanderstr. 18

Bei Rheuma UROZERO

Bewährt, auch in veralteten Fällen, bei rheumatischen Affektionen, Gicht, Hexenschuß, Halskehre, Ischias, Hüft- und Lendenschmerzen. Ohne schädliche Einwirkung auf Magen und Herz. — In allen Apotheken zu Fr. 2.20 und Fr. 6.—.

Generalvertreter:

R. STURZENEGGER, Mainaustraße 24, ZÜRICH

Tea-Room Matterhorn Zürich

b. Hauptbhf. Bahnhofstr./Ecke Schützengasse
Das heimelige Lokal an Zürichs grösster
Verkehrsad. Freundliche u. rasche Bedienung.

CAFÉ - PATISSERIE - ERFRISCHUNGEN



Schweizer Haus gegr. 1829 Mauler & Cie., Mölters

Die Frau

Distängiert

Während ich mir zum letzten Mal meinen bemerkenswert bunten Weihnachtsbaum betrachte, bevor er als — ach! so kostbar gewordenes — Brennmaterial in der Versenkung verschwindet, fällt mir ein Erlebnis aus meiner Kinderzeit ein, das mir offenbar ziemlich starken Eindruck gemacht haben muß, denn es ist sehr lange her. Ich muß so sieben oder acht Jahre alt gewesen sein, als wir alle eines zweiten Weihnachtstages zu Bekannten eingeladen waren, mit denen wir sonst eigentlich kaum verkehrten. Es war ein feines Haus, und das Zimmermädchen, das uns aufmachte, war ein feines Zimmermädchen, mit etwas auf dem Kopf, von dem ich heute weiß, daß es eine Schleife aus weißem Organdi gewesen sein muß. Und es gab eine Halle. Nicht einen Gang, wie bei uns. Schon das alles war schön und unheimlich. Ebenso war der Tee. Wenn man in die Sandwiches beißen wollte, waren sie weg. Wir Kinder waren so eingeschüchtert, daß wir uns direkt anständig benahmen, nicht einmal den geschmolzenen Zucker kratzten wir aus der leeren Teefasse, wir waren wie gelähmt. Es war sehr feierlich, aber die Hauptsache kam erst. Die Türe ins Nebenzimmer wurde aufgemacht und da stand nun der fremde Weihnachtsbaum, den man uns zu Ehren nochmals angezündet hatte. Es war in der Tat ein ungeheuer fremder Weihnachtsbaum: eine riesige Tanne, ganz in Weiß und Silber, die Äste mit glitzerndem, weißem Pulver überzogen, alle Kerzen weiß. Dazu ein paar silberne Kugeln. Das war alles.

Ich spüre noch jetzt das komische, sinkende Gefühl in der Magengegend, das mich bei diesem Anblick überkam: eine Mischung von Enttäuschtheit und Abwehr und ganz leiser, unwilliger Bewunderung, die Bewunderung für Dinge, die man nicht versteht. Dazu die Gewißheit: Das ist kein rechter Weihnachtsbaum! Und damit verbunden eine mitleidige Anwendung für die Kinder dieses Hauses — «Schön», sagte unsere Mutter und lächelte mir tröstend zu. Ich war offenbar schon damals leicht zu entziffern.

Meine vierzehnjährige Schwester Emilie hingegen atmete ganz tief und sagte dann ganz leise: «Alles Weiß und Silber.» Ihre Stimme bebte vor Ehrfurcht.

«Ja, wir machen ihn immer so. Ich mag diese ordinären, bunten Weihnachtsbäume nicht», erläuterte unsere Gastgeberin.

Es war leise und höflich gesagt, aber es wirkte wie ein Donnerschlag. Ich sah meine Eltern an, die mit etwas starren Blicken den Weihnachtsbaum betrachteten. Um den Mund meiner ewig lachlustigen Mutter zuckte es ein bißchen, aber sie war durchaus ernst. Meine Schwester Emilie wurde sehr rot und vermied es peinlich, irgend einem Mitglied ihrer Familie ins Auge zu blicken. Wie hätten wir dies auch tun können — wir hatten nämlich zuhause einen außergewöhnlich ordinären Weihnachtsbaum, mit bunten Ketten und bunten Kugeln, und roten

Aepfeln und goldenen Nüssen und gelben Mandarinen, und Schokoladesachen die in buntes Silberpapier gewickelt waren, — nicht einmal zwei Kerzen gleicher Farbe wurden auf ein und demselben Aste geduldet. So ging das bei uns zu, und jetzt —

Schließlich gingen wir nach Hause.

«Gell, Mami, das ist kein rechter Weihnachtsbaum? Unserer ist viel schöner.» Ich war klein, noch war für mich das Heim und seine Lebensweise und sein Ritual das Maß aller Dinge.

«Viel schöner!» pflichtete meine Mutter aus tiefster Ueberzeugung bei.

«Nein!» sagte da meine Schwester Emilie mit revolutionärer Entschlossenheit, «unserer ist ordinär. Der Weiße ist — also der ist —» jetzt hatte sie das Wort gefunden, und sie schmettete es wie ein Fanfarensignal in den dunkelnden Winterabend: «— distängiert ist er.»

Meine Eltern enthielten sich der Stimmabgabe.

Meine Schwester Emilie erschien mir in einem neuen, fremden und mysteriösen Licht. Einem weiß und silbernen Licht.

Es war dies meine erste Begegnung mit der «Los vom Heim»-Bewegung der Halbwüchsigen.

Es war außerdem meine erste Begegnung mit der Distängiertheit. Diese ist für mich seit jenem Tage unzertrennlich mit einem etwas fröstlichen Gefühl verbunden, und ich habe die Neigung, ihr nach Möglichkeit aus dem Wege zu gehen.

Womit wieder einmal die Freudsche Theorie bewiesen ist, daß gewisse Kindheitserlebnisse einem schließlich zu dem machen, was man ist. Leider.

Wie leicht hätte es anders kommen können. Bethli.

Uebermenschlich

Mrs. Dupont, die Frau des bekannten amerikanischen Industriellen, ist Besitzerin einer der berühmtesten, chinesischen Porzellansammlungen der Welt.

Eines Tages führte sie diese Sammlung einigen Gästen vor, und eine der anwesenden Damen, nervös von Natur oder nervös gemacht durch die Erwähnung, daß es sich hier um ein Stück von ungeheurem Wert handle, ließ eine herrliche Vase aus der Ming-Periode auf den Boden fallen. Die Vase zersprang in tausend Stücke und die Besucherin brach in Tränen aus.

«Aber, — ich bitte Sie! Das kann doch passieren, — das ist doch nicht so wichtig, — regen Sie sich doch nicht so auf!» brachte die Gastgeberin gerade noch hervor. Dann sank sie ohnmächtig zu Boden.

Vielleicht!

Das neue Mädchen wird instruiert: «Also, Klara, bim Service gäbet Dir d'Täler vo links, u nāmet se bim Abserviere vo rächts ewägg. Verschöht Er?» «Ja, emel wohl, Frau Dokter.» Und nach einer Pause des Nachdenkens: «Was isch das ächt? Vilicht en Aberglobe?»